

Beethoven

*Beethoven im Spiegel
seiner Klaviermusik*



Wiener Urtext Edition

www.wiener-urtext.com

Berühmte Worte von Beethoven

„Eine falsche Note zu spielen, ist unbedeutend;
ohne Leidenschaft zu spielen, ist unverzeihlich.“

„Fürst! Was Sie sind, sind Sie durch Zufall und Geburt,
was ich bin, bin ich durch mich. Fürsten hat es und wird es
noch Tausende geben, Beethoven gibt es nur einen.“

„ ... ich wäre glücklich, vielleicht einer der glücklichsten
Menschen, wenn nicht der Dämon in meinen Ohren
seinen Aufenthalt aufgeschlagen.“

„Ich will dem Schicksal in den Rachen greifen,
ganz niederbeugen soll es mich gewiß nicht.“

„Musik [ist] höhere Offenbarung ...
als alle Weisheit und Philosophie.“



Vom Wunderkind am Klavier zum Musikgenie

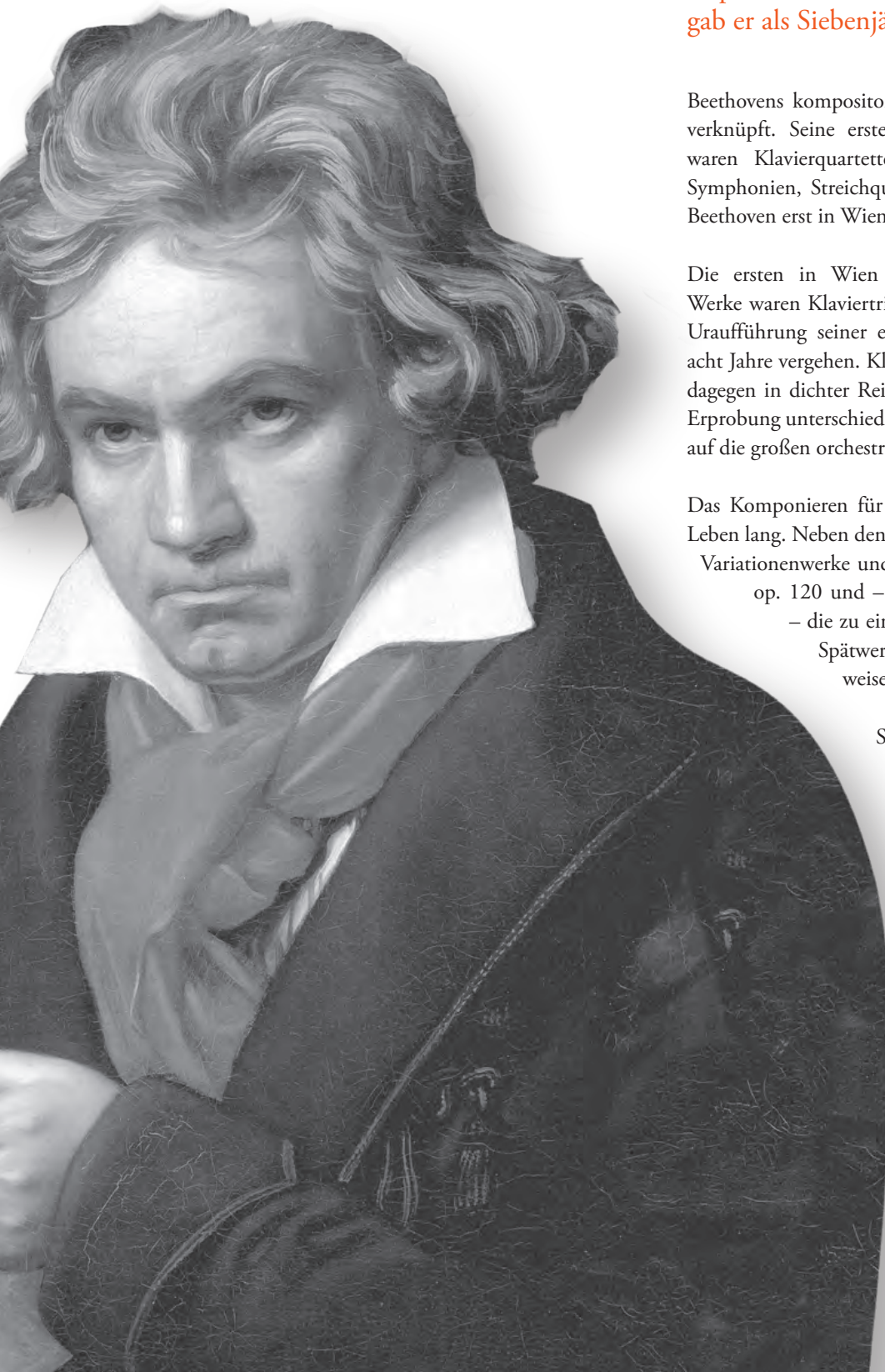
Ludwig van Beethoven galt schon in jungen Jahren als „klavierspielendes Wunderkind“. Berühmt wurde er vor allem wegen der Schnelligkeit seiner Finger und seiner Improvisationskünste. Sein erstes Konzert, das bezeugt ist, gab er als Siebenjähriger am 26. März 1778 in Köln.

Beethovens kompositorische Anfänge waren eng mit seinem Klavierspiel verknüpft. Seine ersten, noch in Bonn geschriebenen Kompositionen waren Klavierquartette und Klaviersonaten. Zum Komponisten von Symphonien, Streichquartetten und anderen Gattungen entwickelte sich Beethoven erst in Wien, das ab 1792 seine zweite Heimat werden sollte.

Die ersten in Wien – nun mit einer Opuszahl – veröffentlichten Werke waren Klaviertrios (Opus 1) und Klaviersonaten (Opus 2). Bis zur Uraufführung seiner ersten Symphonie am 2. April 1800 sollten noch acht Jahre vergehen. Klaviersonaten entstehen in den ersten Wiener Jahren dagegen in dichter Reihenfolge. Beethoven nutzt das vertraute Genre zur Erprobung unterschiedlicher Kompositionstechniken und zur Vorbereitung auf die großen orchestralen und kammermusikalischen Gattungen.

Das Komponieren für Klavier beschäftigt Beethoven nahezu sein ganzes Leben lang. Neben den Sonaten und Klavierkonzerten entstehen zahlreiche Variationenwerke und Klavierstücke bis hin zu den Diabelli-Variationen op. 120 und – kurz nach Fertigstellung der Neunten Symphonie – die zu einem Zyklus vereinten Sechs Bagatellen op. 126, ein Spätwerk, das weit ins 19., ja bis ins 20. Jahrhundert vorausweisen sollte.

Somit durchzieht die Klaviermusik fast das gesamte kompositorische Schaffen Ludwig van Beethovens wie ein roter Faden, an dem sich wesentliche Aspekte seines künstlerischen Lebens aufreihen.



Anfänge in Bonn

Ludwig van Beethoven, am 17. Dezember 1770 in Bonn getauft, stammte aus einer musikalischen Familie. Der Vater war Tenorist, der Großvater Kapellmeister an der Bonner Hofkapelle. Ab frühester Jugend erhielt er Musikunterricht. 1782 wurde Christian Gottlob Neefe sein Lehrer und erster Förderer. Er brachte ihm Kompositionen von Johann Sebastian und Carl Philipp Emanuel Bach nahe, darunter das Wohltemperierte Klavier. Neefe war Organist am Bonner Hof, wo ihn Beethoven bereits im Alter von zwölf Jahren an der Orgel vertreten konnte.

Auf Neefes Betreiben hin wurden Beethovens erste Kompositionen gedruckt. Darunter befanden sich drei Klaviersonaten (WoO47), die der junge Komponist seinem Dienstherrn, dem Kölner Kurfürsten und Erzbischof Maximilian Friedrich Graf von Königsegg-Rothenfels, 1783 widmete. Sie wurden als Kurfürstensonaten bekannt. Bei der Veröffentlichung war Beethoven laut Erstdruck „eif“, eigentlich aber bereits fast 13 Jahre alt. Beethovens Vater hatte seinen Sohn bewusst als jünger ausgegeben, um mehr Aufmerksamkeit zu erregen, und Beethoven selbst dachte lange Zeit, er sei erst 1772 geboren.

Musikalisch sind die drei Sonaten vom Kompositionsstil Neefes und der dynamisch kontrastreichen Mannheimer Sinfonik geprägt. In Einzelheiten werfen sie aber bereits Schatten auf die frühen Wiener Jahre voraus bis hin zur Grande Sonate pathétique op. 13.



*Christian Gottlob Neefe.
Stich von Gottlob August Liebe
nach einer Zeichnung von
Johann Georg Rosenberg.*



*Erzbischof Maximilian Friedrich.
Gemälde von Joseph Anton Stratmann.*

*Drei Sonaten fürs
Klavier, WoO 47.
Erstdruck, Beginn der
Sonata II.*



**Drei Sonaten WoO 47
„Kurfürsten-Sonaten“**
Herausgeber: Jochen Reutter
Fingersätze und Hinweise zur
Interpretation: Nils Franke
UT 50426



Erscheint
November 2019

Sonate WoO 47/3, Menuett und 1. Variation

Menuetto sostenuto

First system of the Minuet. Treble clef, key signature of two sharps (F# and C#), 3/4 time signature. The piece begins with a piano (*p*) dynamic. The first measure contains a chord with a 2-1 fingering. The second measure has a 5-3 fingering. The third measure features a triplet of eighth notes with a 3 fingering. The fourth measure has a 5-3 fingering. The fifth measure has a 4-2 fingering. The sixth measure includes a trill (*tr*) over a note. The bass line consists of a simple harmonic accompaniment with a 3 fingering in the first measure.

Second system of the Minuet, starting at measure 9. The first measure has a forte (*f*) dynamic. The second measure has a piano (*p*) dynamic. The third measure has a forte (*f*) dynamic. The fourth measure has a trill (*tr*) over a note. The bass line continues with a steady eighth-note accompaniment.

First system of the first variation, starting at measure 17. The piece begins with a piano (*p*) dynamic. The first measure has a 4 fingering. The second measure has a 5 fingering. The third measure has a 4 fingering. The fourth measure has a 3 fingering. The fifth measure has a 2 fingering. The sixth measure has a 1 fingering. The seventh measure has a 4 fingering. The eighth measure has a 1 fingering. The ninth measure has a 3 fingering. The tenth measure has a 5 fingering. The eleventh measure has a 2 fingering. The twelfth measure has a 4 fingering. The thirteenth measure has a 3 fingering. The fourteenth measure has a 2 fingering. The fifteenth measure has a 1 fingering. The sixteenth measure has a 3 fingering. The bass line consists of a simple harmonic accompaniment with a 4 fingering in the first measure.

Second system of the first variation, starting at measure 21. The piece begins with a forte (*f*) dynamic. The first measure has a 2 fingering. The second measure has a 4 fingering. The third measure has a 2 fingering. The fourth measure has a 4 fingering. The fifth measure has a 2 fingering. The sixth measure has a 4 fingering. The seventh measure has a 2 fingering. The eighth measure has a 4 fingering. The ninth measure has a 2 fingering. The tenth measure has a 4 fingering. The eleventh measure has a 2 fingering. The twelfth measure has a 4 fingering. The thirteenth measure has a 2 fingering. The fourteenth measure has a 4 fingering. The bass line continues with a steady eighth-note accompaniment.

Third system of the first variation, starting at measure 25. The piece begins with a forte (*f*) dynamic. The first measure has a 3 fingering. The second measure has a 2 fingering. The third measure has a 5 fingering. The fourth measure has a 1 fingering. The fifth measure has a 2 fingering. The sixth measure has a 3 fingering. The seventh measure has a 3 fingering. The eighth measure has a 4 fingering. The ninth measure has a 2 fingering. The tenth measure has a 1 fingering. The eleventh measure has a 4 fingering. The bass line continues with a steady eighth-note accompaniment.

Fourth system of the first variation, starting at measure 29. The piece begins with a piano (*p*) dynamic. The first measure has a 3 fingering. The second measure has a 1 fingering. The third measure has a 3 fingering. The fourth measure has a 1 fingering. The fifth measure has a 3 fingering. The sixth measure has a 1 fingering. The seventh measure has a 3 fingering. The eighth measure has a 1 fingering. The ninth measure has a 3 fingering. The tenth measure has a 1 fingering. The eleventh measure has a 3 fingering. The twelfth measure has a 1 fingering. The bass line continues with a steady eighth-note accompaniment.

Erste Reise nach Wien und Rückkehr nach Bonn

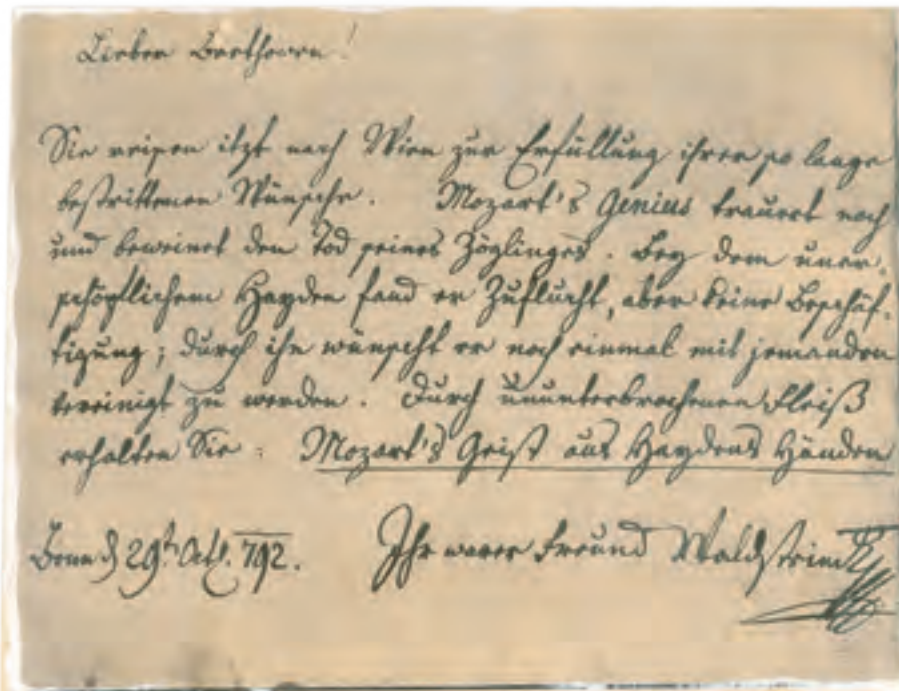
Neeffe war der Auffassung, die Begabung seines Schülers sei außergewöhnlich, er werde „gewiß ein zweyter Wolfgang Amadeus Mozart werden, wenn er so fortschritte, wie er angefangen“. Diese Worte beeindruckten den Kurfürsten so sehr, dass er Beethoven Ende 1786 für einige Wochen nach Wien schickte, um bei Mozart Unterricht zu nehmen. Die kurze Zeitspanne von Januar bis April 1787, während der sich Beethoven in Wien aufhielt, dürfte aber kaum ausgereicht haben, um bei Mozart tatsächlich in die Lehre zu gehen. Ein Treffen mit Mozart ist nicht einmal dokumentarisch belegt, wenn auch nicht auszuschließen. Auf der Heimreise erfährt Beethoven, dass seine Mutter im Sterben liegt.

Nachdem Beethoven wieder nach Bonn zurückgekehrt ist, macht Joseph Haydn 1790 und 1792 auf seiner Reise nach London in Bonn Station. Beethoven wird ihm vorgestellt. Da Mozart zwischenzeitlich verstorben war, sollte Beethoven erneut nach Wien reisen, um nun bei Haydn Unterricht zu nehmen. Über diesen Umweg hoffte er, doch noch dem Kompositionsstil Mozarts nahezukommen.



Joseph Haydn. Ölgemälde von Thomas Hardy, 1791.

„Nach Wien zur Erfüllung ihrer so lange bestrittenen Wünsche“



Waldsteins Stammbucheintrag.

Lieber Beethoven!

Sie reisen jetzt nach Wien zur Erfüllung ihrer so lange bestrittenen Wünsche. Mozarts Genius trauert noch und beweinet den Tod seines Zöglings. Bei dem unerschöpflichen Hayden fand er Zuflucht, aber keine Beschäftigung; durch ihn wünscht er noch einmal mit jemanden vereinigt zu werden.

Durch ununterbrochenen Fleiß erhalten Sie: Mozart's Geist aus Haydens Händen.

Bonn d. 29ten Oct. 1792.

Ihr warer Freund Waldstein.



Ferdinand Ernst Gabriel, Graf von Waldstein (1762–1823).
Unsignierte Silhouette aus Beethovens Stammbuch,
vielleicht von Joseph Neesen.

Diese Zeilen schrieb Ferdinand Ernst Graf von Waldstein vor Beethovens zweiter Abreise nach Wien 1792 in dessen Stammbuch. Graf Waldstein, Beethovens erster adeliger Förderer und Freund, dem er 1803 die Klaviersonate op. 53, die sogenannte Waldstein-Sonate, widmen sollte, hatte ihn nach seiner Rückkehr aus Wien 1787 dazu bewogen, das Komponieren weiter zu verfolgen.

Im November 1792 verließ Beethoven Bonn und reiste ein zweites Mal nach Wien. Für etwas mehr als ein Jahr wurde er dort Schüler Haydns.

Zu dieser Zeit hatte Beethoven noch nicht geplant, Bonn für immer zu verlassen. Seine Rückkehr wurde aber aufgrund der Besetzung des Rheinlands durch französische Truppen 1794 unmöglich. Der Bonner Hof musste fliehen, damit wurde auch Beethovens Anstellung bei Hofe zunichte. Wien wird nun zum Ort seines Lebens und Wirkens.

„Mozart's Geist aus Haydens Händen“

Im Unterricht bei Haydn lernt Beethoven den Spätstil seines Lehrers kennen. Dieser prägt auch die ersten Wiener Klaviersonaten op. 2, die Beethoven seinem Lehrer Joseph Haydn gewidmet hat.

Die Schule Haydns zeigt sich zum Beispiel sehr eindrucksvoll am zweiten Satz der Sonate op. 2 Nr. 1 (siehe S. 8–11). Hatte Mozart die Verzierungen seiner Themen bei Wiederholungen noch

weitgehend seinem eigenen Improvisationstalent überlassen und in seinen Autographen nur selten aufgezeichnet, so hatte Haydn diese in seinen Spätwerken bereits schriftlich festgehalten. Beim jungen Beethoven schließlich werden diese aus der variativen Improvisationskunst stammenden Auszierungen zum integralen, ein für alle Mal festgelegten Bestandteil seiner Kompositionen und bilden damit im wahrsten Sinn des Wortes ein Stück „Mozart's Geist aus Haydens Händen“.



Drei Sonaten op. 2. Erstausgabe, Artaria, Wien 1796,
Titelseite mit Widmung an Joseph Haydn.

Klaviervirtuose in Wien

Trotz aller Anstrengungen in der Komposition wurde Beethoven in Wien zunächst keinesfalls als Komponist wahrgenommen, sondern als großartiger Virtuose am Klavier. Von „Riese unter den Klavierspielern“ ist die Rede. Bewundert wird die Geschwindigkeit, mit der sich die Finger über die Tasten bewegen, und vor allem seine Kunst, am Klavier zu „fantasieren“. Von einem Auftritt Beethovens berichtet der Wiener Pianist Abbé Joseph Gelinek:

„Nie habe ich so spielen gehört! Er fantasierte auf ein von mir gegebenes Thema, wie ich selbst Mozart nie fantasieren gehört habe. Dann spielte er eigene Compositionen, die im höchsten Grade wunderbar und großartig sind, und er bringt auf dem Clavier Schwierigkeiten und Effecte hervor, von denen wir uns nie haben etwas träumen lassen.“

Zu den von Gelinek erwähnten „eigenen Compositionen“ mögen auch die ersten Wiener Klaviersonaten gezählt haben. Die drei Sonaten op. 2 erschienen im Frühjahr 1796 im Verlagshaus Artaria in Wien, bei dem schon Haydn und Mozart eine Reihe ihrer Werke veröffentlicht hatten.

Zum Zeitpunkt des Erscheinens befand sich Beethoven auf seiner großen Konzertreise, die ihn über Prag, Dresden und Leipzig nach Berlin führen sollte. Vorabexemplare der Sonaten op. 2 dürfte Beethoven bereits im Reisegepäck mitgeführt haben. Denn ein bis heute in der Staatsbibliothek zu Berlin erhaltenes Exemplar widmete er dem Berliner Kapellmeister „Herrn Fasch aus besonderer Hochachtung.“

Ansicht des Kohlmarkts in Wien mit dem Verlagshaus von Artaria um 1833.



Klaviersonaten, Band 1

Herausgeber: Peter Hauschild, Jochen Reutter
UT 50427



21 ^{*)} *[m.d.]* *sf*

24 *sf* *sf*

26 *pp*

28 *sfp* *sfp*

30 *fp* *sf* *pp* *p*

33

*) Siehe Einzelanmerkungen / See Detailed Notes / Voir Notes Détaillées

36

38

41

43

46

49

sf

sf

51

pp

fp

fp

54

sf

sf

56

p

sf

58

pp

pp

pp

sf

*) Siche Einzelanmerkungen / See Detailed Notes /
Voir Notes Détaillées

Mäzene



Virtuosentätigkeit und Klavierstunden, die Beethoven nur widerwillig gab, reichten zum Unterhalt seines Lebens allein nicht aus. Auf Dauer brauchte er eine feste Anstellung oder eine andere Form von regelmäßigem Einkommen. Beethovens Auftritte als Pianist, die er oft in adeligen Salons gab, etwa bei den Fürsten Lobkowitz, Kinsky oder der Gräfin Thun, hatten ihm die Tore in die Gesellschaft des Wiener Adels geöffnet. Auf seiner Reise 1796 nach Berlin wurde er bis Prag von Fürst Karl Lichnowsky, einem ausgesprochenen Kunstmäzen, begleitet. Ihm hatte der junge Komponist sein Wiener Erstlingswerk, die Klaviertrios op. 1 gewidmet.

Lichnowsky, der schon mit Mozart in enger Beziehung gestanden war, gewährte Beethoven eine großzügige jährliche Apanage von 600 Gulden. Ein Gulden entsprach in etwa der heutigen Kaufkraft von 30–35 Euro; Beethoven stand damit monatlich ein Salär von ca. 1500–1800 Euro zur Verfügung.

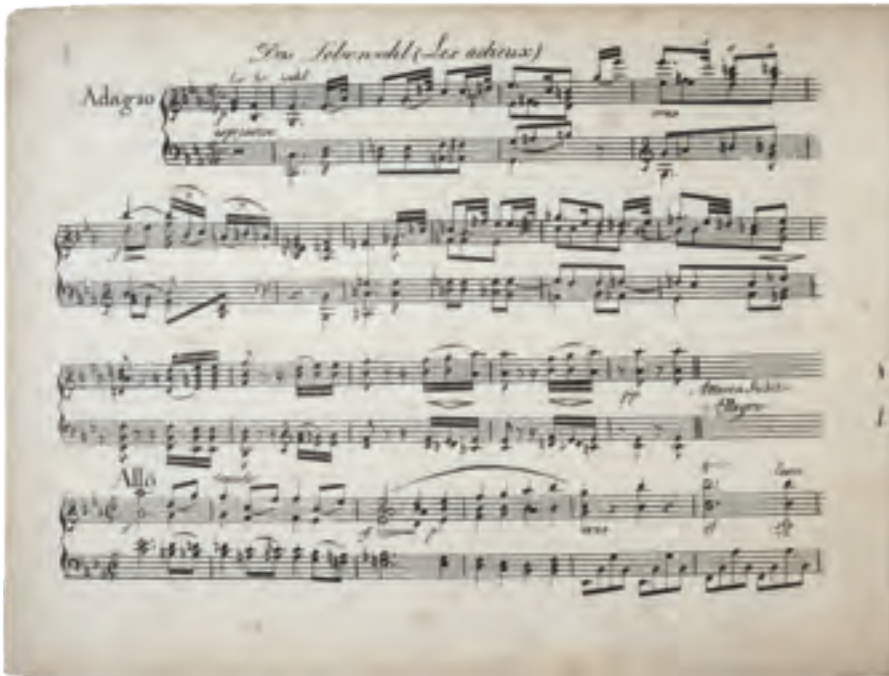
Karl Lichnowsky sollte auch Widmungsträger einer Klaviersonate werden, nämlich der Grande Sonate pathétique, die 1799 beim Wiener Verlag von Franz Anton Hoffmeister erschien.

*Karl, Fürst Lichnowsky (1761–1841).
Unsigniertes Ölbild.*

Zerwürfnis mit Lichnowsky – Erzherzog Rudolph

Nach einem Zerwürfnis 1806 stellte Fürst Lichnowsky die Zahlungen an Beethoven ein. Beethoven trug sich daraufhin mit dem Gedanken, Wien zu verlassen und eine Anstellung am Hof in Kassel anzunehmen. 1809 erklärten sich Fürst Lobkowitz, Fürst Kinsky und Erzherzog Rudolph jedoch bereit, mit einer jährlichen Rente von 4000 Gulden Beethovens Lebensunterhalt weiter zu sichern. Einzige Bedingung war, dass er in Wien bleibe.

Erzherzog Rudolph, selbst ein hervorragender Pianist, war nicht nur ein Gönner Beethovens, sondern auch dessen Schüler. Für ihn schrieb Beethoven 1809 die Klaviersonate op. 81a, genannt „Das Lebewohl (Les Adieux)“, als Rudolph mit der kaiserlichen Familie vor den Franzosen aus Wien fliehen musste.



*Erzherzog Rudolph. Stich von Blasius Höfel
nach einer Zeichnung von Adalbert Suchy.*

Sonate Les Adieux, op. 81a. Leipziger Erstausgabe, Breitkopf & Härtel, 1811, erste Notenseite.

Auch die Klaviersonaten op. 106 und op. 111 sowie eine Reihe weiterer Werke, wie das sogenannte Erzherzog-Trio op. 97 und die Missa Solemnis op. 123, sind dem Erzherzog gewidmet.

Der durch die napoleonischen Kriege bedingte Staatsbankrott und die damit einhergehende Geldentwertung relativierten die großzügige finanzielle Unterstützung von Beethovens Mäzenen recht

schnell. Erst in seinen letzten Lebensjahren konnte der Komponist aufgrund von Doppelverkäufen seiner Werke recht sorgenfrei leben.

Bereits die Les Adieux-Sonate op. 81a hatte Beethoven an zwei Verleger verkauft, an Breitkopf & Härtel in Leipzig und an Clementi in London.

Klaviersonaten und poetische Ideen

Das Titelblatt der Londoner Erstausgabe der Sonate Les Adieux nennt das Werk „Sonate caractéristique“. Dies verweist auf das außermusikalische Programm oder zumindest auf eine poetische Idee, die hinter der Sonate steht.

Manche der Klaviersonaten Beethovens tragen Beinamen, nur zum geringeren Teil gehen diese „Untertitel“ auf den Komponisten selbst zurück, so etwa das Lebewohl, das Beethoven als Motto über die ersten Akkorde der Sonate op. 81a geschrieben hatte,

oder die Grande Sonate pathétique, deren Beiname das Titelblatt der Erstausgabe ziert und damit ebenfalls auf Beethoven zurückgehen dürfte.

Die Grande Sonate pathétique steht in der für Beethoven so bedeutenden „tragischen“ Tonart c-Moll. Mit ihrer langsamen Einleitung knüpft sie gleichermaßen an sinfonische Vorbilder wie an die Tradition der französischen Ouvertüre an. Im Kopfsatz seiner letzten Klaviersonate, Opus 111, ebenfalls in c-Moll, sollte Beethoven auf diese Stilmittel abermals zurückgreifen.



Grande Sonate pathétique op. 13. Erstausgabe, Hoffmeister, Wien 1799, Titelblatt und erste Notenseite.



Die Beinamen der meisten anderen Sonaten stammen jedoch nicht von Beethoven selbst. Sie gehen meist auf Verleger und andere musikinteressierte Zeitgenossen zurück, so zum Beispiel der Beiname Sonata pastorale, der sich auf einem Nachdruck der Sonate op. 28 durch den Londoner Verlag Broderip & Wilkinson 1805 findet. In der Tat zeichnet sich diese Sonate durch einen vorwiegend lyrischen Ton sowie durch mit dem Landleben assoziierte Borduntöne und Naturtonmotive aus.

Auch der Beiname der vielleicht berühmtesten Klaviersonate Beethovens, der Mondscheinsonate, op. 27 Nr. 2, die der Gräfin Giulietta Guicciardi gewidmet ist und 1802 erschien, stammt nicht vom Komponisten. Er verweist aber auf poetische Ideen, die hinter dem musikalischen Werk stehen können. Der Begriff Mondscheinsonate wurzelt in einer Bemerkung Ludwig Rellstabs in seiner Fortsetzungsnovelle Theodor, die 1824 in mehreren Nummern

der Berliner Allgemeinen Musikalischen Zeitung erschien. Rellstab vergleicht den ersten Satz mit „dämmerndem Mondenschein“. Etwas detaillierter schildert dies Wilhelm von Lenz 1852 in seiner Studie Beethoven et ses trois styles:

„Rellstab vergleicht dieses Werk mit einer Barke im Mondschein angesichts der wilden Gegenden des Vierwaldstätter Sees in der Schweiz. Der Beiname „Mondscheinssonate“ [!] ... hat keinerlei anderen Ursprung“.

Beethoven selbst meinte, „er habe das Adagio in einem schwarz ausgeschlagenen Zimmer bei der Leiche eines Freundes improvisiert“. Er bringt damit Vorstellungen von Trauer und Klage ins Spiel. Carl Czerny verbindet die beiden Aspekte, indem er den Satz als eine „Nachtscene, wo aus weiter Ferne eine klagende Geisterstimme ertönt“, deutet.



Sonate op. 27/2 („Mondscheinsonate“).
Erstausgabe, Cappi, Wien 1802, Titelblatt.

Klaviersonaten, Band 2
Herausgeber: Peter Hauschild,
Jochen Reutter
UT 50428



20

24

28

32

36

40

44

48

cresc. *p*

52

56

cresc.

59

p *pp*

62

2 1 3 1 4 1 5 3 4 2 1

65

4 3 *decresc.* *pp*

attacca subito il seguente

Die Appassionata

Der Beiname „Appassionata“ der Sonate in f-Moll op. 57 ist erst 1838, also ein gutes Jahrzehnt nach Beethovens Tod, aufgekommen. Beethoven arbeitete an diesem Werk, das er lange für seine bedeutendste Klaviersonate hielt, in den Jahren 1805–1806. Beethoven hatte das Manuskript im Gepäck, als er im August 1806 auf Schloss Grätz nahe Troppau bei Fürst Lichnowsky weilte, bei dem es zu dem bereits erwähnten Zerwürfnis mit dem Mäzen kam.

Auf der überstürzten Abreise kam Beethoven in strömenden Regen, der das Autograph völlig durchnässte. Eine andere Version der Geschichte erzählt, Beethoven hätte sich mit dem Fürsten zerstritten und sei nächstens mit dem Manuskript unter dem Arm im strömenden Regen davongelaufen. Auf jeden Fall weist das Manuskript deutliche Wasserschäden auf.

Zurück in Wien, spielte die französische Pianistin Marie Bigot – wie deren Gatte Paul später berichtet – das Werk aus den noch nassen und durch zahlreiche Korrekturen schwer lesbaren Noten. Beethoven war davon offenbar so beeindruckt, dass er ihr das Manuskript nach Fertigstellung des Druckes schenkte. Es sich befindet heute in der Bibliothèque Nationale in Paris.



*Sonate für Klavier in f-Moll, op. 57 („Appassionata“).
Erste Seite des Autographs.*

*Schloss Grätz bei Troppau, Ausschnitt aus
einem Gemälde von Friedrich Amerling.*



Ertaubung und Krankheiten, Rückzug aus dem Konzertleben

1802 machte sich ein Gehörleiden Beethovens zum ersten Mal so stark bemerkbar, dass er sich zur Abfassung seines sogenannten Heiligenstädter Testamentes veranlasst sah.

Die fortschreitende Ertaubung belastete Beethoven sehr. Bemerkenswert ist, dass er in dieser gedrückten Gemütslage während der ersten Jahre des 19. Jahrhunderts nicht nur zu höchster kompositorischer Produktivität auflief – zwischen 1800 und 1805/06 entstehen allein 11 Klaviersonaten –, sondern auch imstande war, Werke völlig konträren Charakters zu schaffen, wie die heitere, ja humoristische Klaviersonate in G-Dur op. 31 Nr. 1.

Beethovens Gehörleiden führte schließlich zur nahezu vollständigen Ertaubung. Dies zwang ihn, öffentliche Auftritte als Konzertpianist ab etwa 1815 einzustellen. Konversation konnte er nur noch schriftlich mithilfe sogenannter Konversationshefte führen. Zu alledem kam eine allgemein abnehmende Gesundheit.

Angesichts der Einschränkung durch den Verlust des Gehörsinns ist es eine kaum vorstellbare Leistung, rein aus dem „inneren Ohr“ heraus zu komponieren. Zu den Klaviersonaten, die er (fast) taub schrieb, gehören Opus 90 sowie die zu seinem Spätwerk zählenden Sonaten op. 101, 106 und 109–111, darunter die sogenannte „Hammerklavier-Sonate“ op. 106 (1818), die monumentalste unter Beethovens Klaviersonaten.



*Beethoven, Heiligenstädter Testament.
Erste Seite des Autographs.*

*Beethoven, Konversationsheft
vom Februar und März 1818, S. 4–5.*



Freiheiten im Spätwerk

In seinen Spätwerken sucht Beethoven neue Wege im Umgang mit den traditionellen Formen und Gattungsnormen. Sei es die Verdichtung der Sonatensätze wie im ersten Satz der Sonate op. 101, ja deren Auflösung wie in der Sonate op. 109, die eigentlich gar keinen Satz in Sonatenform enthält, sei es die gewaltige Erweiterung der Form wie in der Hammerklaviersonate op. 106 oder etwa im siebensätzigen Streichquartett in cis-Moll op. 131, sei es die Einbeziehung der Fuge in die Sonate wie in den Klaviersonaten op. 106 und 110 oder die Integration der Vokalstimmen in eine instrumentale Gattung wie im Finale der Neunten Symphonie.

Mit der Sonate op. 111 schreibt Beethoven seine letzte Klaviersonate. Doch bedeutet dieser Einschnitt nicht das Ende seiner Kompositionen für Klavier. Von 1819 bis 1823 entstehen die 33 Veränderungen über einen Walzer von Anton Diabelli, op. 120. Diabelli, seines Zeichens Komponist und Musikverleger, hatte einen Walzer geschrieben und die bedeutendsten Komponisten seiner Zeit gebeten, Variationen darüber zu schreiben, die er in seinem Verlag zu publizieren beabsichtigte. Die meisten Komponisten trugen eine Variation zu diesem Vorhaben bei. Beethoven jedoch schuf ein Kolossalwerk von 33 Variationen.



*Beethoven mit dem Manuskript der Missa solemnis.
Ölgemälde von Josef Karl Sittler, 1820.*

All' ma non troppo.

FUGA.

Sempre più.

p

Die Bagatellen op. 126 als zukunftsweisendes Vermächtnis



Die Sechs Bagatellen op. 126 entstanden nach Abschluss der Neunten Symphonie zwischen April und Juni 1824. Das französische Wort Bagatelle wurde erst durch Beethoven als Bezeichnung für kurze, eigentlich belanglose Klavierstücke ohne vorgegebene Form etabliert. Die kleinen Stücke des Opus 126 sind aber alles andere als „belanglos“. Sie setzen gleichsam das fort, was Beethoven im verdichteten Kopfsatz der Sonate op. 101, der eher einem lyrischen Klavierstück als einem Sonatensatz gleicht, begonnen hatte.

Der Komponist selbst bündelte die einzelnen Bagatellen seines Opus 126 zu einem „Ciclus von Kleinigkeiten“. Sie weisen weit voraus ins spätere 19. Jahrhundert, in dem die Klaviersonate vom Klavierstück als Hauptgattung der Klaviermusik abgelöst wurde, etwa in den Klavierstücken und Intermezzi von Johannes Brahms oder in den

Klavierzyklen von Robert Schumann. Im frühen 20. Jahrhundert mögen sie Pate gestanden haben für zyklisch gebundene Miniaturen wie die Sechs kleinen Klavierstücke op. 19 von Arnold Schönberg.

Damit schließt sich der Bogen von Beethoven, der in Wien seine zweite Heimat gefunden hatte, zum Wahl-Wiener Johannes Brahms und mit Schönberg zur sogenannten Zweiten Wiener Schule. In der Symphonie hatte Beethoven mit der fast schon magischen Neunzahl einen Markstein gesetzt, an dem sich Generationen von Komponisten nach ihm abarbeiteten. In der Gattung Klaviersonate blieb sein Oeuvre nach ihm unerreicht. Franz Schubert mag an derartiges gedacht haben, als er, erschüttert vom Tod des Meisters, gesagt haben soll: „Wer vermag nach Beethoven noch etwas zu machen?“

*Beethovens Wohn- und Musikzimmer
im sogenannten „Schwarzspanier-Haus“ in Wien, 1827.
Fotografie des Atelier Sachsse nach einer Radierung von
Gustav Leybold nach einer Zeichnung von Johann Nepomuk Hoechle.*

Klavierstücke Neuauflage

Herausgeber: Jochen Reutter
UT 50295



Erscheint
Frühjahr 2020

Bagatelle op. 126/5

Quasi Allegretto

5.

8

15

21

29

36

rinf.

dim.

cresc. -

1. 2. *)

*) Der Haltebogen gilt nicht für die Wiederholung. / The tie does not apply to the repetition. / La liaison ne s'applique pas à la répétition.

Berühmte Worte über Beethoven

„Bei einem ... Spaziergange ... hatte er den ganzen Weg über für sich gebrummt oder theilweise geheult, immer herauf und herunter, ohne bestimmte Noten zu singen. Auf meine Frage, was es sei, sagte er ‚da ist mir ein Thema zum letzten Allegro der Sonate eingefallen‘ (in f-Moll op. 57).“

Ferdinand Ries über einen gemeinsamen Spaziergang mit Beethoven

„Zusammengeraffter, energischer, inniger habe ich noch keinen Künstler gesehen. Ich begreife recht gut, wie der gegen die Welt wunderlich stehen muß.“

Johann Wolfgang v. Goethe

„Beethovens Musik bewegt die Hebel der Furcht, des Schauers, des Entsetzens, des Schmerzes und erweckt eben jene unendliche Sehnsucht, welche das Wesen der Romantik ist.“

E.T.A. Hoffmann

„Beethoven begreift in sich die ganze, runde, komplexe Menschennatur. Niemals hat ein Musiker von der Harmonie der Sphären, dem Zusammenklang der Gottesnatur, mehr gewusst und mehr erlebt als Beethoven.“

Wilhelm Furtwängler

Abbildungsnachweis

Seite 2: Christian Gottlob Neefe (1748–1798), Stich von Gottlob August Liebe. Beethoven-Haus Bonn, B 135/a. Köln, Kapitelsaal: Porträt von Erzbischof Maximilian Friedrich, Gesamtansicht © Hohe Domkirche Köln, Dombauhütte Köln, Foto: Matz und Schenk. Drei Sonaten fürs Klavier, WoO 47, Erstdruck, S. 9. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Musiksammlung, S.H. Beethoven 585.

Seite 4: Joseph Haydn, Ölgemälde von Thomas Hardy, 1791 © Royal College of Music, London.

Seite 5: Ferdinand Ernst Graf von Waldstein (1762–1823), Reproduktion einer anonymen Silhouette aus Beethovens Stammbuch, vielleicht von Joseph Neesen. Beethoven-Haus Bonn, B 130/b.

Seite 6: Drei Sonaten op. 2, Erstausgabe, Artaria, Wien 1796, Titelblatt mit Widmung an Joseph Haydn. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Musiksammlung, S.H. Beethoven 16.

Seite 7: Ansicht des Kohlmarks in Wien mit dem Verlagshaus Artaria um 1833. Antiquariat Clemens Paulusch GmbH, Berlin.

Seite 12: Fürst Karl Lichnowsky (1761–1814), Fotografie eines anonymen Ölgemäldes aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Beethoven-Haus Bonn, B 127.

Seite 13: Sonate Les Adieux op 81a, Leipziger Erstausgabe, 1. Notenseite. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Musiksammlung, S.H. Beethoven 346. Erzherzog Rudolph von Österreich (1788–1831), Stich von Blasius Höfel nach einer Zeichnung von Adalbert Suchy. Beethoven-Haus Bonn, B 186.

Seite 14: Grande Sonate pathétique op. 13, Erstausgabe, Titelblatt und erste Notenseite. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Musiksammlung, S.H. Beethoven 56.

Seite 15: Sonate op. 27/2 („Mondscheinsonate“), Erstausgabe, Titelseite. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Musiksammlung, S.H. Beethoven 134.

Seite 19: Sonate op. 57 („Appassionata“), erste Seite des Autographs. Paris, Bibliothèque Nationale, Département de la Musique, Ms. 20. Schloss Grätz bei Troppau, Ausschnitt aus einem Gemälde von Friedrich Amerling. H.C. Robbins Landon, Beethoven. A documentary study, Universal Edition A.G., Zürich 1970, S. 186.

Seite 20: Beethoven, „Heiligenstädter Testament“. Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Sign. ND VI 4281. Beethoven, Konversationsheft von Februar–März 1818. Beethoven-Haus Bonn, BH 54.

Seite 21: Beethoven mit dem Manuskript der Missa solemnis, Ölgemälde von Josef Karl Stieler, 1820. Beethoven-Haus Bonn, B 2389.

Seite 22: Sonate op. 110, Berliner Erstausgabe, S. 14. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Musiksammlung, S.H. Beethoven 444.

Seite 23: Beethovens Wohn- und Musikzimmer im sogenannten „Schwarzspanier-Haus“ in Wien, 1827, Fotografie des Atelier Sachsse. Beethoven-Haus Bonn, NE 81, Band VI, Nr. 1199.

Impressum

Zusammenstellung und Texte: Julia Moser

Redaktion: Jochen Reutter

Redaktionsassistentz: Cordula Toppel und Dorothea Grabner

Layout: Maximilian Lacher / Illformation.net

Druck: Plöchl Druck GmbH, Freistadt

Beethovens Klaviermusik in der Wiener Urtext Edition

3 Klaviersonaten WoO 47 „Kurfürsten-Sonaten“

Herausgeber: Jochen Reutter

Fingersätze und Hinweise zur Interpretation: Nils Franke
UT 50426

32 Klaviersonaten in 3 Bänden (Neuausgabe)

Herausgeber: Peter Hauschild, Jochen Reutter

Fingersätze: Boris Bloch, Pavel Gililov, Leonard Hokanson,
Alexander Jenner, Hans Kann, Jacob Lateiner, Günter Ludwig,
Günter Reinhold, Gerhard Oppitz, Naoyuki Taneda
Band 1–3 • UT 50427 / UT 50428 / UT 50429

Klaviersonate op. 2/1

Herausgeber: Peter Hauschild

Fingersätze und Hinweise zur Interpretation: Hans Kann
UT 50121

Klaviersonate op. 7

„Grande Sonate“

Herausgeber: Karl-Heinz Köhler, Gunda Köhler-Scharlach
Fingersätze und Hinweise zur Interpretation: Naoyuki Taneda
UT 50123

Klaviersonate op. 10/1

– Mit Klavierstücken WoO 52 und 53

Herausgeber: Peter Hauschild, Jochen Reutter
Fingersätze: Gerhard Oppitz, Nils Franke
Hinweise zur Interpretation: Nils Franke
UT 50430

Klaviersonate op. 10/2

Herausgeber: Peter Hauschild, Jochen Reutter

Fingersätze und Hinweise zur Interpretation: Gerhard Oppitz
UT 50431 (erscheint Frühjahr 2020)

Klaviersonate op. 10/3

Herausgeber: Gunda Köhler-Scharlach, Karl-Heinz Köhler
Fingersätze und Hinweise zur Interpretation: Gerhard Oppitz
UT 50132

Klaviersonate op. 13

„Grande Sonate pathétique“

Herausgeber: Peter Hauschild
Fingersätze und Hinweise zur Interpretation: Alexander Jenner
UT 50188

Klaviersonate op. 26

„Trauermarsch“

Herausgeber: Peter Hauschild
Fingersätze und Hinweise zur Interpretation: Naoyuki Taneda
UT 50137

Klaviersonate op. 27/2 „Mondscheinsonate“

Herausgeber: Peter Hauschild, Jochen Reutter
Fingersätze: Boris Bloch
Hinweise zur Interpretation: Carl Czerny
UT 50433

Klaviersonaten op. 49/1–2

Herausgeber: Peter Hauschild

Fingersätze und Hinweise zur Interpretation:
Leonard Hokanson
UT 50248

Klaviersonate op. 106 „Hammerklaviersonate“

Herausgeber: Peter Hauschild, Jochen Reutter
Fingersätze: Alexander Jenner
Hinweise zu Beethovens Tempi und Metronomzahlen:
Johann Sonnleitner
UT 50432

Klavierstücke (Neuausgabe)

Herausgeber: Jochen Reutter
Fingersätze und Hinweise zur Interpretation: Sheila Arnold
UT 50295 (erscheint Frühjahr 2020)

Alla inghrese quasi un Capriccio op. 129

„Die Wut über den verlorenen Groschen“

Herausgeber und Fingersätze: Alfred Brendel
UT 50020

Für Elise und Klavierstück in B-Dur WoO 59/WoO 60

Herausgeber und Fingersätze: Alfred Brendel
UT 50053

Variationen für Klavier

Herausgeber: Erwin Ratz, Monika Holl
Fingersätze: Bruno Seidlhofer
Band 1 und 2 • UT 50024 / UT 50025



Wiener Urtext Edition

www.wiener-urtext.com

KAT 60039-99
IX / 2019